

Ernst Benz: Franz v. Baader und Kotzebue. Das Rußlandbild der Restaurationszeit. (= Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz 1957, Nr. 2) Mainz (Verlag der Akademie) und Wiesbaden (Kommission F. Steiner) o. J. 41 S. DM 3.60.

Die vorliegende kleine Untersuchung, in gewissem Sinne eine Ergänzung der größeren Arbeit über „Die abendländische Sendung der östlich orthodoxen Kirche“, die derselbe Verf. 1950 vorgelegt hat, verdient in mehrfacher Hinsicht unsere Beachtung.

Der Verf. zeigt, wie der Münchner Religionsphilosoph Franz v. Baader, der sich von der Neuentdeckung der russisch-orthodoxen Kirche eine Wiederbelebung des abendländischen Christentums erhoffte, und August v. Kotzebue, der gefeierte Literat und einer der vielen politischen Reisenden seiner Zeit, durch ihre Stellung als „Literarische Korrespondenten“ der russischen Regierung in Deutschland in den Verdacht landesverrätischer Beziehungen gerieten. Der Haß der sogenannten Nationalgesinnten entlud sich schließlich in der Ermordung Kotzebues.

Sind wir über die Hintergründe dieses politischen Mordes, was die Person des Mörders und die geistigen Voraussetzungen der Tat betrifft, durch die ausgezeichnete Untersuchung von Karl Alexander v. Müller (Karl Sand, München 1925) hinreichend unterrichtet, so erbringt die vorliegende Arbeit, in Ergänzung hierzu, den Beweis der Unschuld Kotzebues (wie selbstverständlich auch Baaders). „Tatsächlich bestand das Verbrechen Kotzebues in nichts anderem als darin, daß er die politischen Anschauungen seiner Gegner nicht teilte — Grund genug, ihn der größten Untaten zu bezichtigen“ (S. 76).

Zugleich bietet der Verf. durch die Darstellung der Methoden, deren sich die burschenschaftlichen Kreise in ihrem Kampf gegen Kotzebue bedienten, ein eindrucksvolles Beispiel für die verhängnisvolle Mißachtung von Recht und Sitte, die seit den Befreiungskriegen überall dort zu beobachten ist, wo das scheinbare oder wirkliche Interesse des Vaterlandes es zu erfordern schien. Es wird noch viel zu wenig gesehen, daß hier eine der Wurzeln des neudeutschen Nationalismus verborgen liegt, die umso kräftiger gedieh, als Theologie und Kirche der Zeit ihr jede Unterstützung und Bestätigung boten.

Bemerkenswert ist weiter, wie am Beispiel Baaders und Kotzebues, einer kleinen Episode im großen Spiel der Kräfte, das Ineinander von Theologie, nationaler Ideologie, kirchlichen Interessen und politischen Machtkämpfen sichtbar wird, das für das Zeitalter der Befreiungskriege und der Restauration so besonders charakteristisch ist. Theologen wie Schleiermacher, die sich zugleich als Vorkämpfer des deutschen Nationalstaates sahen, nationale Demagogen wie Arndt, die theologische Traktate abfaßten und Kirchenlieder schrieb, Politiker, die eine „Heilige“ Allianz schlossen, sie gehören zum Bild einer Zeit, in der die Kräfte, die das Jahrhundert bestimmen sollten, vielfach noch ungeschieden beieinander ruhten.

Neu und auffallend ist endlich das Bild Rußlands, wie es sich in der burschenschaftlichen Agitation gegen Kotzebue und Baader spiegelt. Aus den Helden von 1812, aus den Waffengefährten von 1813 war unter dem Eindruck der restaurativen Tendenzen der Heiligen Allianz ein Volk von Leibigenen geworden, dessen Regierung plötzlich nur noch ein Ziel kennen sollte: die mühsam errungenen Freiheiten in Deutschland zu vernichten, die Deutschen selbst zu knebeln und das System östlicher Sklavenhalterei auf ganz Europa auszudehnen. Was eine zielbewußte und rücksichtslose Agitation vermochte, zeigte sich hier eindrucksvoll genug. Auch dieser Umschwung gehört zu den Tendenzen der Zeit und sollte das ganze 19. Jahrhundert nachwirken.

Kritisch wäre anzumerken, daß der Rezensent bezweifelt, ob man die Burschenschaften als „liberale Jugend“ bezeichnen kann (S. 96), die durch die „von der französischen Revolution aufgeweckten Freiheitstendenzen“ bestimmt wurde (S. 99). Den Burschenschaften ging es gerade nicht um die Freiheit, Gleichheit und Brüder-

lichkeit der Großen Revolution, sondern um Gott, Freiheit, Vaterland. Hier liegen die Dinge nach Herkunft und Ausprägung doch wohl verwickelter, als der Verf. anzunehmen scheint.

Das mindert nicht den Wert der kleinen Untersuchung, die dem an dieser Zeit Interessierten eine Fülle von Anregungen bietet.

Tübingen

K. Scholder

Paul Handschin: Wilhelm Martin Leberecht de Wette als Prediger und Schriftsteller. Basel (Helbing und Lichtenhahn) 1958. 336 S., kart. DM 19.30.

Rudolf Smend: Wilhelm Martin Leberecht de Wettes Arbeit am Alten und am Neuen Testament. Basel (Helbing und Lichtenhahn) 1958. 207 S., kart. DM 16.—*

Als F. Kattenbusch 1913 seinen Ergänzungsartikel zu de W. schrieb, (RE³, 24, 646 ff.), da geschah dies vor allem in Hinsicht auf die „Erneuerung der Friesschen Philosophie“, die ein steigendes Interesse auch an de W. und seiner Arbeit erwarten ließ. Und wirklich spielt der systematische Ansatz de W's, der ja in seinen wesentlichen Punkten auf Fries zurückgeht, in den frühen Arbeiten von R. Otto und W. Bousset eine bemerkenswerte Rolle. So konnte R. Otto in seiner 1909 erschienenen „Kantisch-Friesschen Religionsphilosophie“ mit Beziehung auf Schleiermacher und de W. feststellen: „Die theologische Systematik, die wir heute versuchen, ist Fortsetzung der Arbeit, die sie begonnen haben“ (ebda. S. IX). In doppelter Hinsicht durfte sich die religionsgeschichtliche Schule auf Fries und de W. berufen: Die Frage nach der Wahrheit der Religion war dort unter Hinweis auf Gefühl und Ahnung als religiöser Apriori ganz im Sinne der neueren Religionsphilosophie beantwortet worden. Entsprechend hatte man zum ersten Mal die biblischen Schriften als Zeugnisse einer religiösen Entwicklung zu verstehen gelernt — und eben dies bildete den Ansatzpunkt der späteren Religionsgeschichte. Problematisch wurde nun allerdings das Verhältnis zur Theologie, die sich mit der Behauptung, Religionswissenschaft und als „christliche Theologie christliche Religionswissenschaft“ (Otto S. 192) zu sein, nicht zufrieden geben konnte. Dieses Problem hatte sich für de W. selbst freilich kaum je gestellt, weil ihm die Beziehung seiner Arbeit auf Kirche und Verkündigung von allem Anfang an außer Zweifel stand. Es ist bezeichnend genug, daß die religionswissenschaftliche Schule, soweit sie auf de W. zurückgriff, vor allem seinen idealistischen Ansatz und dessen historisch-kritische Möglichkeiten hervorhob, der mit zunehmendem Alter immer stärker betonten kirchlichen Bezogenheit seiner Arbeit aber einigermaßen verständnislos gegenüberstand.

Dieses Bild sollte sich unter dem Eindruck der dialektischen Theologie erheblich wandeln. Noch immer wurde de W's historisch-kritischer Ansatz hervorgehoben, aber er befand sich nun in Auseinandersetzung mit seiner gewissermaßen neuentdeckten Kirchlichkeit, während der idealistischen Vermittlung jede Tragfähigkeit, ja Möglichkeit bestritten wurde. Diese Sicht bestimmt noch weitgehend das gegenwärtige de Wette Bild; so vor allem bei Karl Barth in seiner „Protest. Theologie im 19. Jhd.“, wo de W. als Abbild der widerstreitenden Tendenzen seiner Zeit dargestellt wird (2. Aufl. 1952, S. 433). Es ist dort von dem Konflikt die Rede, „der in seiner Theologie stattfindet“, und der „schon für das Auge seiner Zeitgenossen offensichtlich“ gewesen sei (S. 433). Barth schließt seine Abhandlung mit einer Reihe von Fragen. Der Frage etwa, ob das religiöse Apriori nun wirklich denkbar und ob also die menschliche Vernunft in der Lage sei, Anknüpfungspunkt

* Beide Arbeiten wurden im Rahmen eines wissenschaftlichen Preisausschreibens von der theologischen Fakultät der Universität Basel prämiert. Die Mittel für dieses Preisausschreiben stellte die Firma J. R. Geigy aus Anlaß ihres 200jährigen Geschäftsjubiläums 1958 zur Verfügung.